Dr. Wolfgang Honert und Dr. Christian Honert sind Onkel und Neffe und in derselben Praxis tätig. Aber sie gehören unterschiedlichen Generationen an: Ihre Erfahrung in der Niederlassung unterscheidet sich um mehr als 30 Jahre. *Der Freie Zahnarzt* hat beide befragt: Inwieweit ist der Zahnarzt von heute noch selbstbestimmt?

Selbstbestimmung in der Praxis

„Früher kam man mit einer Schreibmaschine aus“

„Ich war froh, endlich selbstbestimmt arbeiten zu können“, erinnert sich Dr. Wolfgang Honert heute an die ersten Schritte in der Selbstständigkeit. Als er Anfang der siebziger Jahre Examen macht, gibt es nur wenige angestellte Zahnärzte. 1976 macht sich, wie die meisten seiner Kommilitonen, auch der gebürtige Bonner selbstständig und lässt sich in Asbach nieder.

„Das war schon ein bisschen der Sprung ins kalte Wasser“, erzählt Honert. „Während der Assistenzzeit hat man ja noch nicht so viel mitbekommen, was Praxisführung oder -verwaltung angeht. Da haben sich die Chefs nicht so sehr in die Karten schauen lassen.“ Aber der junge Zahnarzt sieht den Schritt in die Selbstständigkeit als Herausforderung, nicht als Belastung. Und so besucht er Kurse zur betriebswirtschaftlichen Praxis- und Mitarbeiterführung, der Rest ist „Learning by Doing“. Und gerade darum, also um das Anwenden des Gelernten in der Praxis, muss er sich keine Sorgen machen: Wolfgang Honerts Praxis befindet sich in der ländlichen Region um Asbach in einem, wie er sagt, damals zahnärztlich unterversorgten Gebiet. „Da hat man auch mal zehn Stunden gearbeitet und war froh, dass man Arbeit hatte.“

Die Rechnung bestand aus einem DIN-A-5-Blatt

Und die war früher viel weniger von Vorschriften bestimmt als heute, sagt Honert. „Man kam mit einer Schreibmaschine und einer Rechenmaschine aus, und eine Rechnung bestand aus einem DIN-A-5-Blatt, auf dem stand alles drauf“, erzählt er. „Da hat man einen Antrag geschrieben, der wurde genehmigt, das war es.“

Auch früher habe man Regeln eingehalten, „aber all die Kontrollen und die Dokumentationspflicht hat es früher nicht so gegeben. Es war alles etwas lockerer.“

Heute müsse man „laufend Richtlinien“ berücksichtigen und ein Vielfaches an Formularen ausfüllen. „Hier eine Unterschrift, da eine Unterschrift.“

Das sei umfangreich und zum Teil auch unübersichtlich. Ständig ändere sich etwas, man müsse immer auf dem Laufenden sein.

Vieles ist Panikmache

„Ich denke, dass die Selbstständigkeit schon in Gefahr ist, wenn man nicht aufpasst“, sagt Honert. „Die Politik versucht ja in allen Bereichen, Einfluss zu nehmen.“ Jungen Kollegen rät er, die Entwicklung aufmerksam, aber mit Ruhe zu betrachten. „Es wird nichts so heiß gegessen, wie es gekocht wird. Vieles davon ist auch Panikmache, habe ich manchmal den Eindruck.“

Vor sechs Jahren, mit 65, hätte Wolfgang Honert eigentlich in Rente gehen können. „Ich wollte aber weitermachen. Und auch mein Neffe, mit dem ich seit 2007 die Praxis betreibe, bat mich darum.“

Und so steht er noch immer fast jeden Tag in der Praxis, frühstückt jeden Morgen gemeinsam mit seinem Neffen, dann geht es ins Behandlungszimmer. Ab und zu gönnt er sich aber auch mal einen freien Nachmittag oder einen Tag.

Von seinen Studienkollegen ist er mit 71 Jahren der einzige, der noch praktiziert. „Wenn ich denen erzähle, dass man jetzt dieses oder jenes machen muss, sind die froh, dass sie mit den Bestimmungen und Richtlinien nichts mehr zu tun haben. Ich empfinde es aber als Herausforderung und als spannend, direkt mitzuerleben, was so alles passiert.“

Maike Raack

Dr. Wolfgang Honert (sitend) und sein Neffe Dr. Christian Honert